

btb

Riva ist Hochhausspringerin – ein perfekt funktionierender Mensch mit Millionen Fans. Doch plötzlich weigert sie sich zu trainieren. Kameras sind allgegenwärtig in ihrer Welt, aber sie weiß nicht, dass sie gezielt beobachtet wird: Denn Riva soll wieder gefügig gemacht werden, sonst droht die Ausweisung in die Peripherien, wo die Menschen im Schmutz leben, ohne die Möglichkeit, der Gesellschaft zu dienen ...

JULIA VON LUCADOU wurde 1982 in Heidelberg geboren und ist promovierte Filmwissenschaftlerin. Sie arbeitete als Regieassistentin, Redakteurin beim Fernsehen und als Simulationspatientin; sie lebt in Biel, New York und Köln.
»Die Hochhauspringerin« ist ihr erster Roman, der für den Schweizer Buchpreis nominiert war.
2022 erschien der Nachfolger »Tick Tack«.

Julia von Lucadou

**DIE
HOCHHAUS-
SPRINGERIN**

Roman

btb

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Mai 2021

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 27, 81673 München

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Hanser Berlin
in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co KG, München

Covergestaltung: semper smile, München nach einem Entwurf
und unter Verwendung einer Illustration
von Nurten Zeren, zerendesign.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

MN · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71973-0

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/penguinbuecher

Für Waiteata

The woman is perfected.
Her dead
Body wears the smile of accomplishment,
The illusion of a Greek necessity
Flows in the scrolls of her toga,
Her bare
Feet seem to be saying:
We have come so far, it is over.

Sylvia Plath, *Edge*

Stellen Sie sich die Welt vor.

Stellen Sie sich die Erdkugel vor, wie sie im Weltraum schwebt.

Aus Ihrer Sicht ist die Welt rund und glatt. Genießen Sie diese Gleichmäßigkeit, stellen Sie sich vor, dass sie nur für Sie existiert. Schließen Sie für einen Moment die Augen, atmen Sie tief ein und aus, und wenn Sie die Augen nach einigen Sekunden wieder öffnen, betrachten Sie die Erde noch einmal ganz neu.

Zoomen Sie nun ein wenig näher heran. Sie können Fehler in der Gleichmäßigkeit der Erdoberfläche erkennen, Erhebungen und Senken. Sie bilden ein weiches, wellenförmiges Relief, die Wechsel von Rot zu Blau zu Braun ergeben ein meliertes Muster.

Wenn Sie sich noch weiter nähern, hebt sich aus diesem erdfarbenen Muster ein silberner Fleck ab. Was Sie hier sehen, noch von weitem, aber sich stetig nähernd, ist eine Stadt. Sie glänzt, denn sie ist aus Stahl und Glas erbaut, das können Sie nun sehen. Die Stadt liegt unter Ihnen wie ein Geheimnis, das aufgedeckt werden möchte. Zoomen Sie also ruhig weiter heran, haben Sie keine Scheu, er steht Ihnen zu, dieser Blick.

Es beruhigt Sie zu sehen, dass auch die Stadt einer Gleichmäßigkeit gehorcht, ihre Gebäude folgen einem architektonischen Stil und sind geometrisch angeordnet, in Rechtecken oder sternförmigen Formationen. Die beinahe filigran wirkenden Hochhäuser recken sich nebeneinander in den Himmel und sind nicht voneinander zu unterscheiden.

Die Stadt breitet sich nun unter Ihnen aus, ein schier unendliches Meer. Und doch hat sie ein Ende, einen Rand, dort hinten, wo Wolken aus Staub und Abgasen in den Himmel steigen. Muss das sein, denken Sie, dass die schöne Stadt mit dem Anblick von Dreck entstellt wird, warum muss sie überhaupt irgendwo aufhören? Aber können Sie sich das Meer ohne den Strand denken oder die Klippe oder den Pier? Nein, ohne die Peripherien, ohne ihr abstoßendes Außen wäre die Stadt, wie sie jetzt gerade im orangen Nachmittagslicht schimmert, nur halb so schön.

Konzentrieren Sie sich auf das Zentrum der Stadt. Einer der Wolkenkratzer überragt die anderen um mehrere Dutzend Stockwerke.

Um das Gebäude herum gibt es eine farbliche Abweichung, die zunächst wie ein Bildfehler wirkt, dann aber, beim Heranzoomen, sich als Materie entpuppt, beweglich, lebendig. Sie erkennen zwischen den Häusern eine wimmelnde Ansammlung, dicht gedrängte Köpfe, eine Menschenmenge. Sie vibriert, die Köpfe bewegen sich, und dann sehen Sie, worauf die Menge dort unten wartet: Auf dem Dach des aufragenden Gebäudes befindet sich ein glitzerndes Ding.

In der Nahaufnahme erkennen Sie, dass es sich dabei um eine Frau in einem silbrigen Anzug handelt. Es ist ein Flysuit™, der sich ihren Körperformen anpasst und sie beinahe nackt aussehen lässt, jede Wölbung ihres wohltrainierten Körpers ist erkennbar.

Betrachten Sie das Gesicht der Frau. Was für ein Gesicht, denken Sie, so symmetrisch, als habe man nur eine Gesichtshälfte erschaffen und diese dann gespiegelt. Es ist ein junges Gesicht, die Frau ist vielleicht zwanzig Jahre alt, schätzen Sie, auf dem Höhepunkt ihrer Schönheit, der Körper gespannt,

die Augen weit geöffnet. Sehen Sie sich diese Augen genau an, Sie werden keinen Makel entdecken, keine Rötung, keine Trübung der Iris oder ungleiche Pupillendiameter, stattdessen scharfer Fokus, Konzentration. Was Sie sehen, ist eine Leistungssportlerin bei der Arbeit. Jeder Muskel dieser Frau ist unter Kontrolle. Wenn Sie sie bitten würden, das Gefühl in ihrem rechten großen Zeh zu beschreiben, könnte sie dies sehr präzise tun.

In diesem Moment geht ein Ruck durch ihren Körper, sie bewegt sich zum Rand des Daches, es ist so weit. Vielleicht möchten Sie sich nun wieder ein wenig entfernen, aus der Detailaufnahme heraus, und den Blick öffnen auf das, was unter ihr liegt. Die Schneise zwischen den Gebäuden, die eintausend Meter in die Tiefe führt, eintausend Höhenmeter genau, so ist es in den Richtlinien des globalen Komitees für Highrise Diving™ festgelegt.

Als die Frau an den äußersten Rand des Flachdachs tritt, halten die Zuschauer den Atem an. In ihrem Flysuit™ glitzert sie überirdisch. Die Menschen am Boden wie in den Zuschauerboxen des Gebäudes gegenüber, bis hinauf zur Skybox™, recken ihr die Arme entgegen.

Was Sie erleben, ist körpergewordene Euphorie, die zwischen den Häusern pulsiert. Schließen Sie die Augen. Lassen Sie sich anstecken. Spüren Sie in sich hinein bis in die Fingerspitzen, spüren Sie das Pochen Ihres Herzens, wie es sich in Ihrem Körper ausbreitet.

Wenn Sie die Augen öffnen, stürzt sich die Frau vom Hochhausdach kopfüber in die Tiefe.

Im ersten Moment empfinden Sie Schrecken. Ihr Körper krampft sich zusammen, als ob er mit der Frau in die Tiefe fällt.

Doch dann sehen Sie die Springerin wie einen Vogel im

Flug. Sie spüren ihre absolute Sicherheit, dass sie den Sturz auffangen wird.

Sie folgen dem fallenden Körper, bleiben dicht bei ihm und sehen, wie er sich in vollkommener Präzision um sich selbst dreht, zuerst horizontal, dann vertikal, sich zu einer Kugel krümmt und wieder streckt, in Sekundenbruchteilen. Im nächsten Moment füllt der Boden Ihren Blick, Ihnen stockt der Atem, sie rast auf ihn zu und droht aufzuschlagen, der sonnenheiße Asphalt scheint schon spürbar, als ihr Körper plötzlich steil nach oben schießt, emporgehoben vom Flugmodus des Flysuit™, ausgelöst im letzten möglichen Moment, Sekundenbruchteile vor dem Aufprall, und Sie hören, wie den offenen Mündern der Menschen die Luft entströmt, ein kollektives Ausatmen.

Die Menge applaudiert, die Springerin schießt als Pfeil in den Himmel. Im Flug lächelt sie, die Schwerelose, in die Kameras.

Stellen Sie sich das Gefühl vor, das diese Frau erleben muss, das Fallen in die Tiefe im unerschütterlichen Vertrauen, dass Sie wieder auffliegen werden. Ohne Angst vor dem Aufprall, der Auslöschung.

Sie genießen die Überwindung der Schwerkraft, der Tod kann Ihnen nichts mehr anhaben. Was für ein Gefühl, die Schwerelosigkeit. Was für ein erhabenes Gefühl.

Nehmen Sie jetzt wieder Abstand, zoomen Sie langsam hinaus, sachte, ohne Wackler, so dass die Bewegung dem Auge angenehm bleibt. Stellen Sie sich vor, dass sich der Körper zwischen den Häusern immer wieder hebt und senkt, auch als Sie ihn bereits nicht mehr als Körper erkennen können, als er nur noch ein Fleck ist in Bewegung und dann ein Punkt, der ein Pixelfehler sein könnte, und dann gar nichts mehr, wenn Sie

herauszoomen und die Erdkugel wieder im All schweben sehen, gleichmäßig und still.

Stellen Sie sich den Körper in seiner Unendlichkeit vor, unsterblich, sein Steigen und Fallen ununterbrochen, wie ein Atmen, wie ein Puls, und kosten Sie diesen Gedanken aus, nehmen Sie Zuflucht bei ihm, schöpfen Sie aus ihm Vertrauen. Jetzt, in diesem Moment, da Sie sich langsam aus der Welt zurückziehen, gibt es keinen Tod, nur Leben.

So sehe ich Riva heute: mit einem Plastikkreisel spielend wie ein Kind. Die Beine abgespreizt, den Oberkörper vorgebeugt. Ich höre das Kreiselgeräusch ihr Apartment ausfüllen, ein monotones Summen. Dann fällt der Kreisel zur Seite. Ihre Hand greift nach ihm, ich sehe die Hand, höre Drehen, Summen, Stille, Drehen, Summen, Stille, in Endlosschleife.

Ich frage mich, ob man ihr Spiel als Zwangshandlung beschreiben kann. Und wo sie das Spielzeug aufgetrieben hat. Vielleicht erlebt es ein Revival auf irgendeinem Lifestyle-Blog, ein Modeimpuls, der in ein paar Monaten wieder vergessen sein wird.

Ich sehe Rivas lange, weiße, ausgestreckte Beine. Das Sommerkleid klebt ihr am Körper, ihre Brust glänzt vom Schweiß. *Weigerung, die Klimaanlage anzustellen*, notiere ich und in der Kommentarspalte: *Selbstkasteiung/Hinweis auf Schuldgefühle?*

Das Bild ist überbelichtet. Die Nachbarhäuser reflektieren Sonnenlicht durch die breiten Fensterflächen. Ich passe die Helligkeit des Monitors an.

Das Kreiselgeräusch dröhnt mir in den Ohren. Ich spüre eine leichte Übelkeit und einen beginnenden Clusterkopfschmerz ums rechte Auge. Ich konzentriere mich auf meine Atmung, um eine Attacke zu verhindern, ein und aus.

Das Monitorbild verschwimmt vor meinen Augen. Eiswürfel klackern gegen den Rand meines Wasserglases. Ich halte es mir an die Stirn und lasse das Kondenswasser über die Nase herabrinnen.

Die Wettervorhersage für die nächsten drei Tage: Hitze, kein Regen. Air Quality Index schlecht, Feinstaubbelastung hoch.

Kondenswasser läuft mir ins Dekolleté. Ich setze das Glas ab, um Eiswürfel nachzufüllen, und beginne das Spiel von vorne, Stirn, Nase, Mund, Brust.

Plötzlich ein schrilles Benachrichtigungspiepsen. Ich suche nach dem Tablet auf meinem Schreibtisch. Es blinkt stumm. Der Ton ist nicht mein Ton, er kommt aus den Lautsprechern des Monitors, leicht übersteuert. Ich schwenke die Kamera von Riva weg in den Raum hinein, bis ich das Tablet auf ihrem Wohnzimmertisch entdecke.

Riva reagiert nicht.

Nach zwanzig Sekunden beginnt sie den Ton nachzuzahlen, sie piept vor sich hin wie eine Maschine.

Meine Schläfe pocht, ich drehe den Lautstärkeregler herunter.

Ihre Stresshormonwerte, hat Master gesagt, sind zu hoch. Sie müssen mehr auf sich achten. Meditation, Entspannungsübungen. Bewusst atmen. Lärm vermeiden.

Auf dem Monitor wird eine Türe aufgestoßen. Aston im Türrahmen. Er rennt zum Tablet und drückt auf den Touchscreen. Das Piepsen bricht ab. Meine Nackenmuskeln entspannen sich.

– Kannst du das verdammt noch mal selber ausmachen!

Ich notiere Rivas abgewandte Körperhaltung, ihren Reflex, die Beine nahe an den Körper heranzuziehen. *Schutzhaltung*, schreibe ich und in die Recherchespalte: *Hinweis auf häusliche Gewalt?* Bisher hat die Datenanalyse hierfür keine Anhaltspunkte geliefert.

Aston stellt die Klimaanlage an. Am Fenster hebt er seine Kamera und blickt durchs Objektiv hinunter auf die Stadt. Seit

Projektbeginn habe ich ihn in der Wohnung nicht ohne Kamera gesehen. Er trägt sie an einem Riemen um den Hals, so dass sie auf Bauchhöhe hervorsteht wie eine Geschwulst.

Beim Fotografieren erscheint Aston am verletzlichsten, am meisten bei sich selbst, der Moment so intim, dass es mir beinahe unangenehm ist, ihm dabei zuzusehen. Sein Mund angespannt hinter dem Apparat, während er fokussiert, halb geöffnet, dann das erleichterte Absinken der Mundwinkel nach dem Auslösen.

In der Aufsicht betrachtet, franst das Wohnzimmer zu seinen Rändern hin strahlenförmig aus. Aston hat Stellwände mit digitalen Fotorahmen rechtwinklig zur Wand aufgestellt, um den Platz bestmöglich auszunutzen. Ständig wechselnde Bilder wie Werbeschleifen auf einem Taximonitor. Es hat etwas Narzisstisches, wie er den wertvollen gemeinsamen Wohnraum zu seinem persönlichen Ausstellungsraum macht. Jede Nacht lädt er neue Fotografien hoch, bevor er ins Bett geht. Die Bilder der letzten Wochen: der immer gleiche Blick aus dem Hochhauskomplex, ameisen große Köpfe und spielzeuggroße Fahrzeuge aus der Vogelperspektive in verschiedenen Formationen. In meinem ersten Tagesbericht habe ich die These aufgestellt, dass es sich dabei um eine empathische Übung handelt. Den Versuch, sich hineinzusetzen in seine Partnerin, deren einzige Verbindung zur Außenwelt der Blick aus dem Fenster bleibt.

In der Mitte, auf einer eigenen Stellwand, Astons Opus Magnum *Dancer_of_the_Sky™*, vier Digiframes à zweiunddreißig Zoll, im Zehn-Minuten-Loop. Es ist die Fotoreihe, die ihn vor vier Jahren über Nacht berühmt machte. Bilder von Riva im Absprung, Riva in der Luft, langgestreckt zwischen den Häuserreihen, den Körper präzise ausgerichtet, die Hände über dem

Kopf ausgestreckt und aneinandergelegt wie eine Balletttänzerin. Ihr Körper silberfarben glitzernd im Flysuit™. Aston hat den Effekt der Lichtspiegelung in den Hochhauswänden durch die Belichtung so manipuliert, dass der Hintergrund um sie herum ausbrennt. Eine sakrale Superheldin, die vom Himmel herabstößt.

Das regelmäßige Klicken des Auslösers von Astons Kamera verbindet sich mit Rivas stetig wieder in Gang gesetztem Kreiselton, rhythmisch konturierte Geräuschflächen, beinahe melodisch. Ein absichtsloses Zusammenspiel.

Ich notiere den Effekt in einer weiteren Protokollspalte. Mit dem Wachsen der Datenmenge wächst auch die Notwendigkeit von Markierungssystemen, einer Ordnung, die die Analyse erleichtert. Erst wenn genügend Informationen erschlossen wurden, wird das Bemerkenswerte sichtbar, subtile Brüche und Widersprüche, die zugrundeliegenden Strukturen, die Triebwerke im Innern.

Es hat etwas von Fabrikarbeit, dieser erste Schritt, das Notieren des Alltäglichen. Meine Beobachtungen wiederholen sich in so regelmäßigen Abständen wie Astons Fotografien in den Rahmen. Riva am Boden, Riva mit dem Kreisel, Riva schwitzend in der Sonne. Aston, der aus dem Studio kommt und die Temperatur anpasst.

– Du weißt, dass das wieder eine Vorladung war, sagt er jetzt, das Tablet hochhaltend.

Meinem Protokoll entnehme ich, dass er den gleichen Satz vor zwei Tagen schon einmal gesagt hat, in derselben Formulierung. Ich frage mich, welche Sätze ich täglich wiederhole, ohne es zu merken.

Aston hat das Tablet zur Seite gelegt und hält seine Kamera an die Brust gedrückt. Die anderen Apparate nutzt er höchstens

als Backup. Dieser ist ein Vintage-Modell, hergestellt vor circa zwanzig Jahren. Astons Finanzbewegungen zeigen an, dass er es vor drei Monaten beim zweitgrößten Online-Reseller gekauft hat.

– Für jede unterlassene Rückmeldung zahlst du Strafe. Wir zahlen so lange, bis nichts mehr da ist. Und dann zahlen wir woanders weiter.

Riva tut so, als ob sie ihn nicht hören würde. Sie greift nach dem Kreisel, so dass Aston über das Geräusch hinweg sprechen muss.

– Hast du keine Angst, dass deine Muskeln sich zurückbilden? Irgendwann kannst du nicht mehr aufstehen. Das geht schneller, als du denkst.

Riva zuckt mit den Schultern und greift nach dem Kreisel, unterbricht ihn in der Bewegung, setzt noch mal an. Der rapide Abbau ihres Körpers, der schnelle Muskelschwund und Gewichtsverlust, bereitet mir ebenfalls Sorgen. Riva verweigert sich seit dem Vertragsbruch den Pflichtuntersuchungen, ihren Activity Tracker trägt sie nicht mehr. Es gibt keine Möglichkeit, ihre Fitnesswerte mit Sicherheit zu bestimmen, aber es ist offensichtlich, dass sie sich täglich verschlechtern.

– Dein Körper braucht Vitamin D, sagt Aston in leicht verändertem Ton, fürsorglicher, dringlicher. Mehr natürliches Licht.

Seine Einsatzbereitschaft imponiert mir, die Geduld, mit der er sich ihr täglich widmet, die Annäherung versucht.

– Das ist im Vitaminwasser, sagt Riva mit abgewandtem Gesicht.

Ich setze den Tageszähler ihrer gesprochenen Sätze nach oben. Bisher lässt sich keine grundlegende Verbesserung der Kommunikationsbereitschaft ablesen.